

Abonnements:

Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Fragekosten; durch die Post bezogen
in Selbstabholung vierzehnmal,
Preis 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Anschein an allen Wochentagen
nachmittags.

Teleg. Adressen:
"Volksstimme, Frankfurt am Main".
Telephon-Anschluß:
Amt Hanse 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Kutschke, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Edition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weißstraße 49, Telefon 1126 — Expedition: Bleichstr. 9, Telefon 3715.

Verantwortlich für den Inseraten-Teil: Georg Meier.
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht "Volksstimme" adressieren)

Nummer 141

Montag den 19. Juni 1916

27. Jahrgang

Die Russen in Czernowitz.

Eine neue Hindelten-Affäre? — Neues Ministerium in Italien.

Gegen Brunnenvergiftung.

Sinternalen jede Kriegsführung auch eine außerordentlich
kritische Angelegenheit ist, wie schon der alte Clausewitz ver-
gewahrt hat, sollen bei ihr nicht die Militärs allein das
Sorg haben, sondern auch die Staatsmänner. Ihnen liegt
es ob, all' die Gunst der nichtmilitärischen Tathaken zu er-
wähnen, die für einen in den Krieg verwickelten Staat zu dem
genugwürdigen vorhandenen Explosionsstoff nicht noch neuen
häufen!

Eine deutsche Rundgebung von gestern hat sich mit einer
anderen, ebenso delikaten Seite des gegenwärtigen Verhältnisses von Amerika und Deutschland beschäftigt. Vor der 15.
ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Kettenevereins
hielt der pensionierte Großadmiral v. Röster eine Art Pro-
grammrede über die Aufgaben unserer Marine im gegen-
wärtigen Kriege, in der er natürlich auch auf den Untersee-
bootkrieg zu sprechen kam. Man weiß, daß die Rüstung, die
wie vor einiger Zeit Amerika auf seine Vorstellungen mit
Bezug auf die Führung des U-Bootkampfes zugestanden
hatte, nicht noch dem Wunsche unserer Kriegstreiber um jeden
Preis sind. Diese haben die ganze Zeit bis heute das Mo-
dell fortgesetzt, das wir an dieser Stelle aufstellen, als es
erst auftauchte. Rossmann und Westarp hatten die Ein-
igung in der Haushaltssession des Reichstages auf einen
Kompromißvorschlag, der die Rüstung auf Amerika empfahl
und deutete, schon im gedruckten Kommissionsbericht vertraten
und im Stich gelassen und gegen die Entscheidung der Kom-
mission mit forschem Redensarten rebelliert, die sich das Ein-
treten für eine bedingungslose Fortsetzung des U-Bootkrieges
auf allen Seiten freihielten. Mit diesem Bruch eines aus-
drücklich von ihnen gebilligten und unterschriebenen Kompro-
misses, der aus politischen, wirtschaftlichen und kulturellen
Gründen sich aufzutragen, hat die ganze Treiberei gegen den
Reichskanzler verheißungsvoll begonnen, die jetzt wieder die
Spalten der "nationalen" Presse und noch mehr die Mäuler
ihrer privaten Anhänger so anmutig füllt. Und zu diesem
Wort versuchte Großadmiral v. Röster in seiner Flotten-
vereinsrede als Militär Stellung zu nehmen. Er hat es ritter-
lich und loyal getan, indem er ausführte:

"Wenn eine Einschränkung im Gebrauch des Unterseebootes als
notwendig erachtet wird, so liegen hierfür sicherlich
schwerwiegende politische und vielleicht auch
wirtschaftliche Gründe vor, die sich unserer Be-
urteilung entziehen. Wir führen uns ihnen. Tun
das aber in dem Bewußtsein, daß damit die Marine ein großes
Opfer bringt, schweren Opfers, besonders wenn wir berücksichtigen,
daß der Unterseebootkrieg bisher mit starker Zurückhaltung von
unserer Seite geführt worden ist und daß unseres Wissens die
Leistungsfähigkeit der Waffe nach Zahl und Geschaffenheit in damals
dem Ersten Weltkrieg keinen beträchtlich erkannt werden kann.
Rüstung hat seiner militärischen Schneidigkeit Gemüte getan,
indem er seine Überzeugung aussprach, daß wir mit dem
rücksichtslosen U-Bootkrieg die Seeger in Herz treffen könnten.
Er hat aber darüber und darüber die politischen und
wirtschaftlichen Gründe gelten lassen, aus denen Reichs-
regierung und Reichstagssmecht das Zugeständnis an
Amerika machten. Rüstung hat es vermieden, die Auseinandersetzung
zu vergessen, wie es die Rapp, Westarp und Genossen
versuchen und wie auch die Demokraten der nordamerikanischen
Union eben mit ihrem Wahlprogramm das Verhältnis
der amerikanischen Parteien zu einander unnötig zu vergessen
drohen."

Daß die Logik dieser Sache reichlich unklar ist, wie ihnen
auch der sogenannte Mut der Offenheit fehlt, davon soll noch gar
reden. Wenn es Parteien in Amerika gibt, die eine
andere Auffassung von der Rolle einer demokratischen Re-
publik haben, als Wilson und seine Anhänger, und die glau-
ben, daß ihr Staat nicht die Monopolvertretung Englands auf
dem Weltmarkt zu unterdrücken und nicht die friedliche wirt-
schaftliche Entwicklung und Ausdehnung eines jungen Ge-
meinschaftsstaates, wie Deutschland, zu hemmen hätte, so wären sie
auch in ihrem formellen und materiellen Rechte, diese
Meinung kräftig zur Geltung und womöglich zur Herrlichkeit
zu bringen, gerade und besonders in der nordamerikanischen
Republik. Und es gehört eine beinahe junfernartige und rüd-
schnittliche Auffassung des modernen Staatsgedankens mit
einer wirtschaftlichen und sozialen Begründung auf der Wohl-
heit seiner schaffenden Massen dazu, z. B. den Deutschenameri-
kanern keine solche politische Kulturtätigkeit verbieten oder sie
als "Verdächter" politisch brandmarken zu wollen. Die Ein-
heit und die Kraft der amerikanischen Republik soll ja nicht
gestört oder aufgehoben, sondern im Gegenteil gestärkt und
ausgebaut werden dadurch, daß sie einem großen internationalem
Kulturdienstleistungsmaßstab gemacht wird. Was diesen Zielen ent-
gegensteht, ist allein das auf vorwiegend englische Geschäfts-
verbindungen gerichtete Gewinninteresse amerikanischer Unter-

es sich lediglich um politische Differenzen zwischen Hindelden
und der preußischen Künsterpartei, die jenen hoffte, weil er
1848 Berliner Polizeipräsident mit Reformabsichten geworden
und dann zum politischen Polizeichef im Ministerium des
Innern aufgestiegen war, wo er den Abenpläne und Quirius u. a. durch Bekämpfung der "Kreuzzeitung" und die Schlie-
bung adeliger Spielclubs unbekannt wurde. Der Generalland-
hofsdirектор Kapp, den der Reichskanzler fürztlich vor dem
Reichstag als bestimmtlosen Kriegsbegier abtat, scheint jetzt
wegen des Hochwassers nicht schließen zu können. Er
hat offenbar ermittelt durch die von konservativer Seite zu
seinen Gunsten erfolgte Verteilung eine verdeckte Aktion
des Reichskanzlers eingesetzt, von der er durch nach-
folgendes Rundschreiben der Weltweit Kenntnis gibt:

Königsberg i. Pr., den 14. Juni 1916.

In Verfolg der Reichstagsberatungen vom 5. Juni d. J.
sind zwischen dem Vertreter des Herrn Reichskanzlers und den
meisten noch erfolglos von mir verdeckter Verständigung folgende
Erklärungen ausgetauscht. Der Vertreter des Herrn Reichskanzlers
erklärte:

Die von Herrn Kapp verbreitete Denkschrift ist ein Angriff
auf die Politik des Herrn Reichskanzlers. Aus Gründen des
Staatswesels ist der Herr Reichskanzler diesem Angriff öffentlich
im Reichstag entgegengestellt. Es lebt es ab, die durch die
Offizie seines Amtes auferlegte Handlung zum Gegenstand per-
sonlicher Auskundeverfassung zu machen.

Darauf erklärte mein Vertreter:
Herr Kapp hat der Politik des Herrn Reichskanzlers den Vor-
wurf der Unfähigkeit und Schwäche gemacht. Der Herr Reichs-
kanzler hat gegen Herrn Kapp persönliche Schimpfworte gebracht.
Nach der Erklärung des Herrn Reichskanzlers ist er aus Gründen des
Staatswesels den körperlichen Angriff öffentlich im Reichstag
entgegengestellt. Es lebt es ab, diese ihm durch die Offizie
seines Amtes auferlegte Handlung zum Gegenstand per-
sonlicher Auskundeverfassung zu machen. Demgegenüber erklärt Herr Kapp,
daß in einem Augenblick Genehmigung verschaffen zu wollen, in
welchem dem Herrn Reichskanzler nicht mehr der Schuh des Krieges,
seine Stellung und die Anerkennung der Freiheit zur Seite stehen.

Diesen Teilstand teile ich hierdurch ergeben mit.

ges. Kapp, Generallandhofsdirектор.

Der Reichskanzler hat sicher alle verständigen Deute auf
seiner Seite, wenn er im "Volksanzeiger", zu Kapp's Schrei-
ben fühlend bemerken läßt: "Durch dieses Rund-
schreiben hat Herr Kapp seiner Sache einen sehr schlechten
Dienst erwiesen. Er war der Angreifer, und der Kanzler hatte
Grund genug, sich gegen seine Denkschrift öffentlich zur Wehr
zu setzen. Zu deswegen hinterher mit dem Verlangen nach
Kontakt von Erklärungen zu befähigen, entwirkt nicht dem
ungeheuren Ernst der Lage, in der wir uns befinden und
welche die volle Kraft unserer leitenden Männer unabköpflich
in Anbruch nimmt, so wenig es gesichtet wäre, den Chef des
Generalstabes des Heeres während des Krieges mit per-
sonlichen Angelegenheiten zu belästigen, ebenso wenig darf der
höchste Beamte des Reiches, der dem deutschen Volke ungleich
wichtiger ist, als die Persönlichkeit des Herrn Kapp, in dieser
Weise in seiner Tätigkeit behindert werden. Während Deutsch-
land um seine Existenz zu kämpfen hat, Herr von Bethmann
Hollweg sagte im Reichstag, der Generallandhofsdirектор
von Ostpreußen trage einen Namen von gutem Mana"; wir
fürchten doch Herr Kapp sich durch sein weiteres Vorgehen
diesen außen Ruh für immer verdorben hat."

Freilich läßt sich die Künsterpartei nicht durch Reichstag-
reden und Zeitungsartikel bändigen. Dazu gehört eine voll-
ständige Politik im Inneren, die dem Kanzler eine sicher-
Mehrheit aus der Mitte und aus der Linken verschafft.

Zwei deutsche Tagesberichte.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 18. Juni. (W. B. Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen unserer Front zwischen der
belgisch-französischen Grenze und der Somme herrschte
lebhafte Artillerie- und Batteriefeuer.

Links der Maas fanden nichts Infanteriekämpfe
um vorgesetzte Grabenlinie am Südhange des "Toten
Mannes" statt. Rechts des Flusses scheiterte ein
durch mehrstündigem Vorbereitungskampf eingeleiteter starker
französischer Angriff vor den deutschen Stellungen im
Thiamont-Walde. Ein vom Gegner genommener
kleiner Graben vor der Linie wurde nachts wieder ge-
fährdet.

Die Grinde gegen den Reichskanzler.

Mitten im Krieg läßt die preußische Zunftkunde gegen
Bethmann politische Kampfmittel sonderbarer Art aus den
fünfziger Jahren wieder aufleben. Ein Herr von Kochow,
der später Präsident des preußischen Herrenhauses wurde,
eroberte damals den gemäßigten Berliner Polizeipräsidenten
von Hindelden, nachdem er einen Ehrenhandel und ein Duell
mit ihm vom Baune gebrochen hatte. In Wirklichkeit handelte

Der Fliegerangriff auf die militärischen Anlagen von Bar-le-Duc wurde wiederholt.

Im Feuer unserer Abwehrgeschütze flüchtete ein französischer Doppeldecker westlich von Lassigny ab und zerstörte. In der Gegend von Beauge-la-Grande (südlich von Chateau-Salins) schoß Leutnant Wintgens sein sechstes, Leutnant Hochendorf sein fünftes feindliches Flugzeug ab; die Insassen des einen sind tot geboren. Am 16. Juni abends wurden die Trümmer eines im Luftkampf unterlegenen französischen Doppeldeckers nordöstlich des Hohenwaldes brennend beobachtet.

Gestlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linsingen wurden am Styr beiderseits von Kolli russische Angriffe abgewiesen. Zwischen der Straße Nowel-Luck und dem Turka-Abschnitt nahmen unsere Truppen in erfolgreichem Kampf den Russen an Gefangen 11 Offiziere, 3446 Mann, an. Beute 1 Geschütz, 10 Maschinengewehre ab.

Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer brachen feindliche Angriffe nördlich von Przewlota bereits im Sperrfeuer blutig zusammen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Samstag-Tagesbericht.

Grohes Hauptquartier, 17. Juni. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Patrouillenangriff bei Vauclue (nördlich der Aisne) wurde leicht abgewiesen.

Im Maasgebiet hielt sich die Artillerietätigkeit auf erheblicher Stärke und steigerte sich in den frühen Morgenstunden teilweise zu besonderer Heftigkeit.

In den Vögeln fügten wir nordöstlich von Celles durch eine Sprengung dem Gegner beträchtliche Verluste zu und schlugen westlich von Senheim eine kleinere feindliche Abteilung zurück, die vorübergehend in unseren Gräben hätte eindringen können.

Die Fliegeraktivität war beiderseits rege. Unsere Geschwader belagerten militärisch wichtige Ziele in Bergues (französisch-Flandern), Bar-le-Duc, sowie im Raum Dombasle-Einville-Lunéville-Vaivre ausgiebig mit Bomben.

Gestlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe Linsingen haben sich an dem Stochod- und Styr-Abschnitt Kämpfe entwickelt. Teile der Armee des Generals Grafen v. Bothmer stehen nördlich von Przewlota ehemalig im Gefecht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Abgesehen von erfolgreichen Angriffen unserer Flieger auf feindliche Anlagen, ist nichts Wesentliches zu berichten.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 18. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 18. Juni 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern mußte die Besatzung der dritten Schanze von Czernowitz vor dem konzentrischen Geschützfeuer eines

weit überlegenen Feindes zurückgenommen werden. In der Nacht erzwang sich der Gegner an mehreren Punkten den Übergang über den Pruth und drang in Czernowitz ein. Unsere Truppen räumten die Stadt.

In Ostgalizien ist die Lage unverändert. Westlich von Wisniowezk an der Strypa wurden russische Angriffe durch Artilleriefeuer vereitelt.

In Polen haben unsere Truppen nördlich der Lipa nördlich von Gorochow und bei Volozhyn Raum gewonnen und russische Gegenangriffe abgewiesen.

Es blieben vorgestern und gestern 905 Gefangene und 3 Maschinengewehre in unserer Hand. Nördlich des Turka-Abschnitts brachten deutsche Streitkräfte in erfolgreichen Kämpfen 11 russische Offiziere, 3446 Mann, 1 Geschütz und 10 Maschinengewehre ein.

Zwischen Sokol und Kolli wurden abermals starke russische Vorstöße zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront schickten sich die Italiener wieder an mehreren Stellen, so gegen den Südtal des Monte San Michele und gegen unsere Höhenstellungen nördlich des Toimeiner Brückenkopfes zum Vorgehen an. Dank unseres Geschützfeuers kam jedoch kein Angriff zur Entwicklung.

In den Dolomiten ließ die feindliche Tätigkeit im allgemeinen nach. Nur der Monte San Cadi stand zeitweise unter sehr heftigem Artilleriefeuer, dem mehrere schwächliche, bald abgewiesene Angriffe folgten.

Aus dem Raum von Primolano und gegen unsere Front südwestlich Asiago erneuerten die Italiener ihre Vorstöße; diese wurden wieder überall abgeschlagen.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Russen in Czernowitz.

In ihrem Bericht vom 17. Juni konnten die Russen von Erfolgen nichts berichten. Bavarisch es an einer Stelle, nördlich vom Styr seien 800 und im Dorfe Swidnitschi seien 450 deutsche Soldaten gefangen genommen worden, auch wurde davon geprahnt, an der Strypa sei der Feind, Deutsche und Österreicher, durcheinander, in voller Auflösung fluchtartig zurückgegangen. Das Ganze möchte jedoch der Eindruck, als sei der russische Generalstab genötigt, damit die Hochstimmung des Erfolgs erhalten bleibt, die Geschehnisse aufzupuzzen und zu fördern. Inzwischen ist jedoch noch hartes Kampf den Russen ein Erfolg zugefallen, der taktisch nicht ohne Bedeutung und politisch verhältnismäßig ist. Sie haben Czernowitz, die Hauptstadt der Bukowina, abermals besetzt. Selbstverständlich wird dieser Erfolg in den panislavistischen Kreisen Rußlands sehr hoch gewertet werden, denn auf Czernowitz hat man sich dort von jeher gespielt, mit Czernowitz gedachte man das gesamte Ruthenentum an Rußland zu bringen. Auch gegenüber Rumänien ist der Besitz von Czernowitz zwar noch lange kein Druck, oder ein Demonstrationsmittel; sofort wird die Agitation für Anschluß an die Russen in Rumänien neu auflieben. Darüber, daß die rumänische Regierung auf dem Rückzug steht und ihre endgültige Entschiebung erst feststellt, wenn der Sieg einer Kriegspartei ihr unbedingt sicher zu sein scheint, ist ein Zweifel wohl nicht möglich. Eben deswegen hat es jedoch bis zum Anschluß an Rußland gute, oder vielmehr steinige Gebirgswege; wie schwer in der Bukowina voranzukommen ist, das wissen die Russen aus gar übler, blutiger Erfahrung. Wie nicht sonst zeigt der Russeneinzug in Czernowitz aber auch die Wendungsfähigkeit der Kriegslage: vor einiger Zeit waren in Czernowitz an der Universität die Vorlesungen neu aufgenommen und damit

stürzte über eine Wurzel, und als ich aufstehen wollte, merkte ich, daß ich mir den linken Fuß verrenkt hatte. . . . Aber das wissen Sie ja alles, Herr Doktor. . . . Es war eine versteinerte Geschichte. In dem Walde, dessen Boden von Regengüssen zerweicht war, wollten mich die Kameraden nicht lassen. Doch keine zweihundert Meter hinter dem Holz lag ein Dorf. Ein paar leergebrannte Hütten und zwei, drei bessere Häuser. Kurz und gut: Die Jungs stellten fest, daß die Buden leer waren. Da kamen sie dann zu mir zurück, hohen mich auf und führten mich die vor Schritt. Doch da ich ja immerhin noch ein bißchen kumpeln konnte, ließen sie mich nun und sagten, ich solle im ersten Hause auf sie warten. Na, geholt haben sie mich nicht. Ich hab' die armen Teufel nicht mehr wiedergesehen bis heute. . . .

Als der Gefreite soviel erzählte, stieß er plötzlich. Die sernen Gesichter schienen ihm zu brennen. Sein Blick flackerte über die Bäume des Schloßparks hin, während er, gleichsam von einer Vision besessen, mehrmals stumps vor sich hinsagte: Das Haus . . . ja, das Haus . . . Das erste Haus im Dorfe . . . merkwürdig gut erhalten . . . wie von Gott . . . nein, vom Satan! . . . Merk-wür-dig . . . ! Dann erfuhr weiter:

Ich schliefte mich also in das Haus hinein. Die Tür war, ebenso wohl verschlossen und verriegelt, von Holzschlägen zertrümmert. Aber im ersten Zimmer herrschte sonderbarerweise gute Ordnung. Auf dem runden Tische stand sogar eine Vase mit persianischen Blumen. Deshalb roch es wohl ein wenig nach Verwesung in diesem Zimmer. Ich wußte das ganze Haus durchsuchen, aber es war ja offenbar völlig menschenleer, und meine Schmerzen, jetzt bestiger als zuvor, zwangen mich zur Ruhe. Nur liegen können . . . irgendwo . . . Ich fiel auf eine Ottomane. Bleib dort und streide mein wehes Bein. Das tat ihm wohl. Sobald ich aber versuchte, den Fuß zu drehen, drückte ich vor Schmerz. Ich glaube, bald war ich eingeschlafen. Wir hatten in den letzten Wochen ja selten die Augen zumachen dürfen.

Als ich aufwachte, schien heller Tag ins Zimmer. Sonnenchein, Frühling. Mir war ordentlich wohl zumute nach dem Schlaf. . . . bis mein Fuß wieder schrie. Aber das tat nichts. Ich lag mich im Zimmer um. Nun, ein merkwürdiges Zimmer für ein Bauernhaus: Büchergestell, Schubkommode mit Atlas darauf, und denken Sie: an der Fensterwand ein

wurde ausgedrückt, daß Österreich dort sich ganz sicher fühle — und nun ist die Stadt geräumt! Die Tage in Ostgalizien ist wieder wie in einer Zeit zu Kriegsbeginn, als die Österreicher bestrebt waren, mit raschen Entschluss den Krieg von vornherein ins feindliche Land zu tragen, aber vor russischer Übermacht zurückgehen mußten. Unseren ist allerdings jetzt die Verteidigung erleichtert, als der militärische Apparat auf Verteidigung eingestellt ist und ausgebauten Stützpunkte in Höhe vorhanden sind. Lemberg und der Petroleumbezirk löst die Russen als nächstes Ziel, jeder Schritt vorwärts ist aber für sie mit weit größerer Gefahr als früher verbündet, denn sie müssen gewiß sein, aus nördlicher Richtung Stoß, in die Flanke zu erhalten. Aber auch, wenn es gelingt, die Russen erneut zu verteidigen, ist der Schaden, den unsere Verbündeten erleiden, natürlich schwer, der militärische Schaden und der Schaden an der Wirtschaft. Vor vorher die ganze östgalizische Ernte zugrunde gegangen, so wird in dem Raum darum auch jetzt nicht viel übrig bleiben.

Das Kabinett Boselli-Bissolati.

Das neue italienische Kabinett ist wie folgt gebildet worden: Voritz. Boselli, politischer Kommissar für die Republik Bissolati, Innenminister Orlando, Außenminister Sonnino, Unterricht Mussini, Krieg Morrone, Flotte Corbin, Eisenbahnen und Handelsfahrt Arlotto, Justiz Scotti, Finanzen Meda, öffentliche Arbeiten Bonomi, Post Pella, Kolonien Colombara, Landwirtschaft Raineri, Industrie und Handel de Ravas, Minister ohne Portefeuille Comandini.

Den Charakter des neuen Kabinetts hat Mussolini. Sein Blatt „Popolo d'Italia“ in voraus wie folgt gekennzeichnet: Das Vaterland will für den Krieg und den Sieg ein starkes und energisches Ministerium haben, gegen Österreich und gegen Deutschland, für die Unabhängigkeit Italiens und Europas, für das Ende des preußischen Militarismus. Ein solches Ministerium hat einen Namen: Leonida Bissolati!

Allerdings ist's nicht ganz so gekommen. Bissolati ist nicht offiziell an der Spitze des Ministeriums, aber er ist doch bei seiner bekanntesten Betriebsamkeit und dem Alter Boselli mit Sonnino zusammen die Seele des Ministeriums. Das bedeutet: Italien wird seine kriegerischen Anstrengungen, wenn möglich noch steigern. Ob an Deutschland der Krieg erklärt wird, das bleibt offen, vorläufig ist's nicht wahrscheinlich.

Nennt Friedensbedingungen!

In England strecken sozialistische und eine Gruppe bürgerlicher Politiker immer wieder das Verlangen aus, die Regierung möge die Kriegsziele, die Bedingungen für den Friedensschluß nennen, damit die Nation klar sehe. Gibt die Regierung in ihren Forderungen zu weit, so werde sie allerdings erleben, daß die Nation die Gefolgschaft verzweigt; sei sie bereit, vernünftige Bedingungen zu stellen, so werde die Nation fest zu ihr stehen. Aber es sei zu erwarten, daß die Nennung der Bedingungen ratsch zu einer Konferenz und zum Frieden führen werde. So heißt es im Londoner „Economist“ vom 10. Juni:

Das einzige richtige Verfahren ist, einem sich selbst regierenden Volke offen Auszumachen, was man von ihm verlangt und welche Ausichten für das Gelingen vorhanden sind. Der andere Weg — und mit verbundenen Augen zu etwas hinzuführen, daß ein Abgrund sein kann — wird nichts als Schaden stiften. Welches sind unsere Ziele? Welches sind unsere Verpflichtungen? Welches sind unsere Aussichten? Was sind die Ziele unserer Feinde? Ich glaube, daß mehr als eine neutrale Wacht auf die Gelegenheit wartet, ein ehrenvolles Ende des Krieges zu fördern und daß, wenn man solche Möglichkeiten von beiden Seiten mit dem gewöhnlichen Vertrauen behandeln wollte, sie auch Erfolg haben würden. Es würde ein sehr ernsthafter Irrtum sein, eine solche Gelegenheit nicht zu benutzen.

Und in der neuesten Nummer der vielgenannten Wochenzeitung „Nation“ ist gelagt:

„Wir erwarten den Frieden innerhalb fünf oder sechs Monaten. In Deutschland schwiebe, soweit man von hier aus beobachten könnte, eine ähnliche Erwartung in der Luft. In der Zukunft dort eine Teilung der Meinungen zu bestehen. Es existiert eine unversöhnliche Partei, die den Krieg bis zum Ende durch-

richtiges Bionino! Stellen Sie sich vor, wie mir da zunahm wurde, Herr Assistenzarzt! Neun Monate hatte ich keine Tasse mehr angerührt.

Ich sah das Klavier, Herr Doktor. Schnellig die Tasten der Staub daran wie eine Kruste. . . . Der Deckel stand offen . . . merkwürdig in einem offenen Hause. . . . Groß wie ein Tisch, der, nedet, wartet. . . . Herr Doktor, ich konnte mich nicht halten. . . . Ich hümpelte hinüber und schlug eine Taste an. Dumms flang es. Ich versuchte auch zu singen. O, ich sang, Herr Doktor. Ich sang das „Gebet“ von Wolf . . . dasselbe, was gestern.

Herr Doktor, und wie ich die letzten Töne verklungen lasse, da ist es mir plötzlich, als teile ich meinem Empfänger ein ekelhaftes Geruch mit. . . . Anders als von den verweilten Blumen, die immer noch auf dem Tische standen . . . so . . . so lästlich. Und wie ich noch darüber nachdachte, steigert sich dieses Empfinden zur Unerträglichkeit. Ich habe acht Stunden in dem Zimmer gelegen . . . geschlafen . . . und nun erkt?!. . . Ich nehme also meine Pistole und humpel fort . . . zum Nebenzimmer. Doch wie ich die Tür aufstoße, Herr Doktor, da . . . da . . . im Nebenzimmer, da sahen um einen Tisch . . . Kaffeekessel standen darauf und die Scherben eines Kruges . . . da sahen um den Tisch drei deutsche Soldaten, in Uniform. Und hielten den Kopf zwischen den Händen, auf dem Holz ruhend, als ob sie schliefen . . . nein, als ob sie in heiliger Andacht vor irgend etwas Schönem verjunkt wären. Wie man etwa Beethoven hören muß, Herr Doktor. Querst dachte ich . . . die Leute hätten mich meinen Liedern gelaudet und lachten nun noch immer vorfunken. . . . Aber keiner läudte sich, als ich eintrat, als ich nun auch rief . . . ganz laut rief . . . als ich idrie, Herr Doktor! — Alle drei waren tot. Die Henkerschilde, die verbrochen am Boden lagen, hatten die Augen der Menschenmörder nicht aufhalten können. . . .

Zu diesem Moment kam es mit jöh zum Bewußtsein, daß ich . . . vor Toten gefangen hatte . . . Lebensfeindschaft lieder den Toten. . . . O, jämmerlicher Hob! Wie Lebende sahen sie aus. . . . Und ich: War ich von Sinnen in jähres Augenblicken. . . . Ich ging wie im Traume aus dem Zimmer, klappte drüden den Klavierdeckel zu. Der lange Knall des niederschallenden Holzes war das letzte, was ich hörte. Al-

Feuilleton.

Das Spiel vor den Toten.

Novelle von Richard Rieß (München).

Genode als bei dem Lazaretti-Konzert Frau v. Krafft, die berühmte Kammersängerin, die ersten beiden Verse des Hugo Wolfschen „Gebetes“ gesungen hatte:

„Herr, schaue, was du willst: ein Viebes oder Leides, Ich bin vergnügt, daß beides aus deinen Händen quillt.“ erhob sich aus der vordersten Reihe einer der Hörer, ritt sich wie unter jähem Zwange um und startete wie im Banne einer Erleuchtung auf das Parkett der Kameraden. Dann fuhr er sich an die Stirn, taumelte ein wenig und vorlich hastig den Saal. Verwundert folgte ihm leise ein Arzt. Der fand ihn, den Gefreiten Willy Teichmann, in Schluchzen zusammengebrochen, auf der Altane des Schloß-Lazarettes.

„Steden Sie ihn ins Bett,“ sagte er kopfschüttelnd zu der Schwester.

Erst am anderen Morgen befragte er ihn.

„Ja, Herr Assistenzarzt,“ sagte Teichmann, „ich war gestern ja wirklich rechtlich sonderbar. Doch . . . Sie werden sich vielleicht wundern . . .“

„Ne, wissen Sie: Ich wundere mich eigentlich über nichts mehr. Hebrigens — Sie sind Organist im Sibyl, nicht?“

Der Soldat nickte. Und noch einer Parole erzählte er:

„Sie wissen vielleicht, Herr Doktor, daß wir zur Madensen-Armee gehörten. Wir haben Gorlice mitgemacht. — Nachdem wir dann 8—10 Tage lang die Russen vor uns hergetrieben hatten, mußten wir plötzlich Holt machen. Man erzählte von verzweifeltem Widerstandsbefehl, von Verstärkungen. In diesen Tagen gab's mal eine Patrouille: Ich mit vier anderen. Wir sollten auskundschaften, ob sich in den vor uns liegenden Dörfern die Russen eingenistet hätten.

Apölichen unserer Stellung und der nächsten Ortschaft lag ein Radewald. In finsterner Nacht trockneten wir wie Tiere in das schwarze Dickicht der Bäume. Doch als wir erkannt hatten, daß keine Russenfeinde darinnen lauern, sprangen wir auf und eilten im Laufschritt voran. Das war mein Pech. Ich

